

Heilige Nacht.



Es liegt in tiefem Schweigen Die winterliche Welt, Und lausend Sterne steigen Empor am Himmelzelt.

Heimwärts will ich mich träumen In die Bergengenheit, Es rauscht in fernem Bäumen, Es spricht die Rindzeit.

Und leise Töne loden Wie zauberträuf'ger Sang: Im Dorf die Kirchenglocken Rufen mit hellem Klang.

Der Vot des Christkinds.

(Ein Weihnachtsmärchen.)

Der Tag des heiligen Abends! In jedem Hause ein Tag der Besinnung, Ueberlegungen, aber auch ein Tag der Anruhe.

So war es auch im Hause von Doras Eltern. In kurzen Zwischenpausen erkundete die Kleine und Rosa, heute ausnahmsweise sich selbst überlassen, eilte bei jedem ernaligen Klingeln zur Thüre, neugierig mit großen Augen die geheimnisvollen Schatteln und Pakete, die von Dienstmägden oder Geschäftsdamen gebracht wurden, mästend.

Dora langweilte sich heute so allein — es wollte heute aber auch gar nicht Abend werden. In den Händen ein Stück Kuchen, von dem sie von Zeit zu Zeit abbiß, so stand sie im Vorhause und entschloß sich in einem unmerklichen Momente zur Gangthür hinaus; da erblickte sie zu ihrem Entsetzen eine neue Erscheinung, ein Kind, das sie bis heute noch nicht gesehen hatte.

Mit neugierigen Blicken musterte Dora das arme Kind, das da in schmutzigen Lumpen vor ihr stand; Dora beschah ihr eigenes weißes, warmes Wollkleidchen, es offenbarte mit den Lumpen des armen Kindes Vergleich, und um ihr seltsames, zartes Mädelchen legte sie ein spöttisches Aug. Aber die Reagierde überdros Doras Mädchen, und näher an das Kind heranwachtete, fragte sie besch: „Woher kommst Du da auf unsere Straße, Du schmutzige Gassenmädel?“



Das Kind mit dem verdorrten, matten Blondhaar, dem der goldige Schimmer fehlte, der gepflegten Kinderhaare eigen ist, sah einen Augenblick erschreckt und ängstlich verlegen auf Dora, dann aber, sich Muth fassend, gab sie mit schwacher, besserer Stimme zur Antwort: „Dem Hofe rüber, und stehend, mit Bräunen in den matten Augen, legte sie hinzu: „O, bitte, gib mir von dem Kuchen ein Stück, mich hungert!“

Und gierig griff das arme Kind in seiner Hungersqual, alle Angst und Verlegenheit überwindend, nach dem Kuchen. Dora aber, über die Annäherung des schmutzigen Wessens empört, rief ergrimmt: „Wah! Schmutz! Mit schmutzigen Händen mag ich nichts theilen.“ Dabei wandte sie sich hastig ab und suchte zur noch offenstehenden Thüre in ihrer Wohnung, im Vorzimmer ängstlich um sich blickend, ob es auch Niemand bemerkte hätte, daß sie so lange sich im Gange aufgehalten.

Aber es waren alle zu sehr beschäftigt, und Dora, froh, daß ihre kleine Gabe unbenutzt geblieben, beiläufig in ihr Zimmerchen zu kommen. Da lauerte sie sich in die Sophaecke und legte das Stück Kuchen achtlos beiseite, es wollte ihr nun nimmer lädemten. Im Zimmer ward es allmählich dunkler. Heute kam Dora der Tag gar sehr fürchterlich lange vor; die früheren Weihnachtsabende, da hatte sie noch ihre Brüderchen und da verging ihr in feiner Gesellschaft der Tag viel schneller.

Sie dachte an ihr liebes, armes, todes Brüderchen. Sie konnte sich genau jetzt an Alles erinnern, wie plötzlich ihr Bruder erkrankte, wie sie ihn über Hüften und Hals Schmerzen, und da kam eine Tante, die nahm sie, Dora, mit sich, dort blieb sie viele Tage, und als sie wieder nach Hause kam, da

hatte Mama schwarze Flecken an und hinten, und Papa hatte auch Thränen im Auge, als er sie auf seine Arme nahm und unter Herzen und Hüften sie mitteilte, daß ihr Brüderchen gestorben sei; dann hatte auch sie sehr viel gemeint und war traurig gewesen. Aber als dann die hellen, warmen Sommerstage kamen, beruhigte sich allmählich ihr Brüderchen und sie wurde wieder lustig und munter.



Über heute ging ihr Fränzchen sehr ab, sie füllte sich so allein und verlassen; freilich, Papa und Mama haben heute mit Christkind drüben im großen Salon zu thun. Das wollte Dora, darum mußte sich Dora heute in die Einsamkeit fügen. Sie blühte in dem halbdunklen Zimmer umher und ihr Blick fiel wieder auf das Stillestehen des Kindes, und nun leiteten ihre Gedanken wieder zu dem armen Kinde, dem Dora im Gange begegnet war, zurück. Offen wollte das an die peinliche Reindschaft gedachte Kind den Kuchen, der von den schmutzigen Fingern des Kindes berührt worden war, nimmer, und nun that es Dora leid, dem Kinde den Kuchen zu geben.

„Ich hätte ihr sagen sollen, sie soll sich rein waschen und dann zu mir herkommen, wir hätten zusammen spielen können, es ist gar so langweilig allein.“ sagte Dora zu sich. Einen Augenblick dachte sie nach, was sie jetzt noch machen ließe; plötzlich sprang sie auf und eilte hinaus. Im Vorzimmer war Niemand; sie wollte die Gangthüre öffnen, sie war verriegelt, der Schlüssel steckte zwar, allein so sehr sich Dora mühte, aufschließen konnte sie nicht; doch sie wachte sich Rath, sie wollte ja nur einen Blick auf den Gang werfen, ein Stuhl ward heringeschleppt, bestiegen und Dora guckte durch das Guckloch hinaus, allein von dem Kinde war keine Spur zu entdecken.

Soeben kam Rosa, das Hausmädchen, aus der Küche und fragte Dora, was sie denn wollte.

„Haben Sie vorher kein kleines Mädel auf der Straße gesehen?“ gab Dora zurück.

„Ach ja“, antwortete Rosa, „das Kleine kann ich schon, die ist vom Hofe rüber, ich sah sie auch. Aber Dora, was müßt Du denn von dem kleinen Schmutzkind? Sie soll sehr schämen sein, daß ich gehört, und muß deshalb viel geküßelt werden; das ist keine Gesellschaft für Dich, Dörchen, lehre noch das Mädchen schämelester hin.“



Dora gab keine Antwort; sie schlich sich traurig und unbedrückt wieder in ihr Zimmer, in dem es schon fast ganz dunkel war, und nahm auch wieder ihr Platzchen am Sopha ein. Eine tiefe, tiefe Traurigkeit beschlich jetzt Dora, in die sich ein bitteres, reumüthiges Gefühl mischte über ihre Lieblosigkeit dem armen Kinde gegenüber.

Zwar hatte Rosa gesagt, das kleine Mädchen solle sehr schämen sein, aber schämen war sie ja doch auch oft, nur geschlagen hatte man sie darum nicht sehr, dachte Dora bei sich, und nun fiel ihr auch wieder ein, daß das arme Kind arge Hunger hatte; ja, warum ließ man's denn auch hungern, wenn man's schon sah?

Das war ja ganz entsetzlich, Hunger soll ja sehr weh thun, sie, Dora, hatte es freilich noch nie verspürt, aber da's a wachte sie, die ägliche Strafe war ihr immer wenn sie keinen Pudding bekommen sollte, aber diese harte Strafe kam nur dann, wenn sie sehr, sehr schämen war, und das kam ja doch nicht so oft vor.

Immer mehr vergrub sich Dora in diese düsternen Gedanken, immer schmerzlicher und tiefer wurde ihre Reue, dem armen Kinde doch nicht wenigstens den Kuchen gekennt zu haben, und immer wieder grübelte sie darüber, wie schämen denn nur ein Kind sein kann, was es wohl gar Böses getan haben müsse, daß man es so arg schlagen mußte. Und das Mitleid in Dora wuchs immer mehr mit dem armen Kinde. Thränen rollten Dora über die Wangen — sie hatte jetzt ganz vergessen, daß Weihnachtsabend war — eine tiefe Sehnsucht nach ihrem toten Brüderchen ergriß sie, der hätte ihr rathen, sie aufklären können, war er doch um zwei Jahre älter als sie.

Dora lehnte ihr Köpfchen zurück, sie schloß die Augen und ganz leise kam es von ihrem rechten Mundchen: „Fränzchen, lieber Bruder, komm' wieder einmal zu mir — bitte — bitte!“

Und siehe da, es schmeckte ein Engel herein, licht und schön im weißen, warmen Gewande; von dem schönsten Hauptes Flecken, wie liegendes Gold, lange, silberne Locken auf die Schultern; im Zimmer vertheilte sich ein Silberglanz, gleichsam wie sanftes Mondlicht, und ein süßer, weicher Duft.

Dora sah Alles, aber starr war sie vor Staunen, sie meinte das Christkindchen vor sich zu haben, nur das strahlende Mädelchen vermehrte sie, stattdessen hielt die herrliche Erscheinung einen so neuen Lilienzweig in der einen Hand, mit der anderen berührte sie leicht Doras Schulter und es löste sich der Rauch von des Kindes Lippen, leise fragte es: „Du bist wohl das Christkind und müßt mich schelten, da ich Böses getan? O, vergib mir!“ schlugte Dora schmerzlich auf.

„Das Christkind bin ich nicht“, hub der Engel mit einer silberhellensiedenden Stimme zu sprechen an, „aber ein Vot deselben; es sandte mich her, da es hörte, daß Du nach mir riefst. Dora, sieh mich an, kennst Du mich nicht mehr?“

Dora sah und erkannte ihr Brüderchen.

„O, Fränzchen, da Du vom Himmel kommst und Dich das Christkind sendet, da wirst Du mir auch rathen können!“ rief Dora.



„Ja, das will ich, Schwesterchen, da zu sandte mich ja das Christkind, das Dich heute beobachtet hat, als Du lieblos gegen das arme Kind warst, aber dann auch Deine tiefe, schmerzliche Reue wahrnahm. Dora, Du kannst das arme, kleine Wesen retten, das Kind ist nicht schlimm, aber es wird doch mitleidig, und was sind glücklichen Kindern von guten, liebevollen Eltern unglücklich scheint, denke, Dörchen, es hat böse Eltern.“

„Aber, Dörchen, Du aber, Dörchen, gestheh' heute nach der Weihnachtsbescherung Dein garstiges Benehmen gegen das Kind Deiner Eltern und alles Andere, Dörchen, wird unser guter Vater im Himmel zum Besten wenden. Ich aber, Dörchen, bitte Dich, sage Deinen Eltern Nichts davon, daß ich bei Dir gewesen, es würde den lieben Eltern zu wehe thun, daß sie mich nicht auch sehen könnten. Und nun, liebe wohl, Schwesterchen, mich ruft das Christkind, ich darf nicht länger weilen!“ Und so plötzlich die himmlische Erscheinung gekommen, so rasch und unerbärl war sie verschwunden und mit ihr das silberhelle Licht, sowie der süße Lilienduft.

Einem Augenblick war's dunkel in der Stube, dann plötzlich fiel ein großer Lichtschein herein. Doras Mutter, eine junge, schöne Frau, war mit Licht eingetreten.

„Dörchen“, rief ihre liebe, weiche Stimme, „komm, mein liebes Kind, weil Du brau gewesen, war das Christkind da und hat Dir Schönes bescheert.“

Dora erhob sich rasch, und von der Mama geführt, begab sie sich in den Salon, wo ein Weihnachtsbaum herrlich strahlte. Dankbar, aber ohne den gewöhnlichen Jubel nahm Dora all die vielen schönen Sachen hin, die ihr vom Christkind bescheert wurden.

Die Eltern merkten, daß mit Dora etwas Besonderes vorgebe, und wechselten besorgte Blicke. Endlich trat der Vater mit der Frage an Dora heran, warum sie heute, an solch' frohem Abende, so traurig sei?

Da wachte sich Dora ihrem Papa an den Hals und mit von Schlüssen und unerböhrer Stimme und heißen Wangen erzählte sie von der Begegnung des Kindes und ihrer Schuld. Und sie bat und flehte, sie möchte das Kind noch heute gerne aufsuchen, um es zu beschenken.

Man wurde Rosa heringerufen und mußte Bescheid geben, wo das Kind wohne; dann wurde Dora in einen warmen Mantel gehüllt und es begann sich ein sonderbarer Zug hinaus auf den Gang, hinunter über die Stiege, und hinüber über den Hof. Rosa machte die Führerin.

Da hinten im Hofe wohnten lauter arme Leute, aber Doras Eltern hätten hier nicht Lustig sein gehalten. Bei einer von Rosa bescheidenen Thüre machten sie Halt. Aber was war das? Sie vernahmnen deutlich ein leises Wimmern. Doch so leise Doras Vater an der Thüre rüttelte, das Schloß wollte nicht nachgeben; oder Rosa wachte sich Rath: „Ich höre den Schloßler, der wohnt hier nebenan.“ Der biederer Alte kam, das Schloß wurde aufgeschwungen. Den Augenblick bot sich ein grauenvoll trauriges Bild.



Am einem Abend wie dieser, der alle Menschen im tranten Familienkreis zusammenführt, vor tausend und aber tausend Jubelstufen aus eben so vielen Rindereihen herzuzaubert, lag da ein kleines, armes Wesen, ein ungeschicktes Kind an einem Bündel schmutziger Wäsche allein und verlassen, das arme, magere Körperchen mit zerknüllten Banden bedeckt, in Frost und Kälte, hungernd und frierend, anklopfend stehend.

Des Schloßlers gutmüthige Frau kam nun mit Tüchern, Decken und warmem Wasser herbei und aus den Nachschauungen kamen hilfsbereite Frauen und Männer; das Kind wurde gereinigt und mit warmer Milch gelabt und auf Wunsch von Doras Vater jobdahn in seine Wohnung gebracht.

Doras Mutter aber entzog ihr Kind der dem graufamen Anblick. Als die Thüre sich geöffnet hatte und das Jammervild sehen ließ, führte die besorgte Mutter ihr Kind hinüber in ihr Heim. Da erwarteten jetzt Mutter und Kind ungeduldig das Kommen des Vaters.

Und als er kam und hinter ihm, in einen großen Korb gebettet, das arme, trante Amsel gebracht wurde, da fragte sie mit zitternder Stimme: „Papa, darf das arme Amsel bei uns bleiben?“

„Wenn der liebe Gott sie bei uns lassen will, Dörchen, dann ja.“ Dora aber betete zum lieben Christkind und ihr inniges Gebet und die sorgsame Behandlung des rasch herbeigerufenen Kindes gab Amsel bei Gesundheit wieder und sie verblieb im Hause von Doras Eltern und ward Doras neues Schwesterchen.



Im ganzen Hause aber hatte die Geschichte viel Aufsehen gemacht. Die bösen Eltern wurden dem Besichte bestraft und mußten ihre Grausamkeiten, die sie an dem armen Kinde verübten, arg büßen. Dörchen aber wurde im ganzen Hause ein Vot des Christkinds genannt, der das arme Amsel von seinen Warten erlöste.

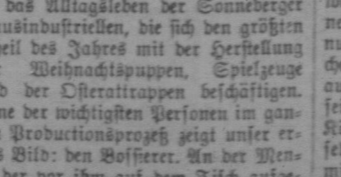
Dora wachte zwar, daß nicht sie, sondern ihr todes Brüderchen der Vot gewesen, aber sprechen durfte sie nicht, sie hatte ihm ja geschwiegen versprochen müssen, und darum ließ sie es ruhig geschehen, daß man sie den Vot des Christkinds nannte, und nur ein geheimnißvolles Lächeln umspielte manchmal dabei ihr totes Mündchen.

Weihnachten für die Thiere.

In Schweden herrscht die schöne Sitte, auch die Thiere an der Weihnachtsfeier theilnehmen zu lassen. Wohl, die Thiere wissen nichts vom Weihnachtsfeste; für die Spender sind aber diese Gaben — ein ehrentierliches Jugendthier, wo alle Menschen sich freuen, sollen auch die Thiere ihren Anteil der allgemeinen Freude haben. Die Thiere des Feldes ertrahen sich dort über ein bis zwei Wochen; am Abend vor dem Feste werden in Feld und Wald auf Wäldchen volle Gersten, alle Weihnachtsgabe für die wilden Thiere und diese Gaben werden während der Festzeit stets erneuert. Im Stall werden die Krippe mit einer Gerstgabe vom besten Futter zu jeder Futterzeit gefüllt während der Festzeit.

Im Puppenlande.

„Puppenland“, woch mädchenhafter Name, der auf jedem Kinderfest ein freudiges Lächeln herzuzaubert! Unsere Bilder führen uns mitten hinein in das Alltagsleben der Sonneberger Hausindustriellen, die sich den größten Theil des Jahres mit der Herstellung der Weihnachtsapppen, Spielzeuge und der Osterattrappen beschäftigen. Eine der wichtigsten Personen im ganzen Produktionsprozeß zeigt uns ein festes Bild: den Bossierer. An der Menge der vor ihm auf dem Tisch ausgelegten Personen sehen wir sofort, daß



Bei'm Bossierer.

er den ganzen Tag sich mit nichts anderem als der Herstellung von Puppenläschen beschäftigt. Auf den Stühlen sehen mit die Stippfrauen, in die die Puppenköpfe aus Papiermache gefertigt, diejenigen aus Wachs gegossen sind. Diese zeichnen sich durch Schönheit, erstere durch Dauerhaftigkeit aus. Inseem sibirischen Meiste, der sich mit Vorliebe „Fabrikant“ tituliren läßt, trotzdem seine „Fabrik“ Werkstätte und Wohnstube in sich vereint, ist in der fabrikmäßigen Fabrikation von Puppenköpfen eine beträchtliche Concurrenz entstanden.

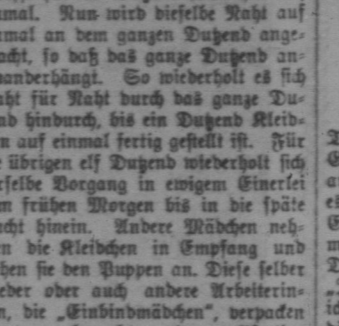
Nachdem wir gesehen, wie der wichtigste Theil der Puppe, der Kopf, hergestellt wird, begeben wir uns in die Puppenköpfabrik, in der die Puppenköpfe angefertigt werden. Für bessere Waare werden die Leiber aus Leder zusammengefügt und dann mit Sigmehst oder Holzleiste vollgepumpt, für billigere Waare benutzt man Leinwand oder Baumwolle als Umhüllung und Stroh als Füllsel. Der Aufenhalt in diesen Räumen, die schon eher den Namen Fabrik verdienen, ist weit

angenehmer, da wir hier nicht von einem überfüllten und verdrängten Luft befüllten werden wie in der Werkstätte des Bossierer. Reimen wir auf den Puppenleib den vom Bossierer bezogenen Kopf und ziehen wir der Puppe rasch ein Hemdchen, Schuhe und Strümpfen an, so ist der „Kaufmann“ fertig. Dieser wird als halbfertiges Product auf den Markt gebracht: Er hat namentlich bei jenen feinsinnigen Mädeln, die durch die Anfertigung der Puppenleibchen eine enge persönliche Verbindung mit dem Spielzeug des Kindes erfahren, großen Anklang gefunden. Doch in anderer rascheren Zeit herrscht das Bedenken vor, ge-



Infertigung der Leiber.

brauchfertige Waare zu erhalten. Deshalb lassen wir unsere Schritte weiter nach der „Füllstube“, woson einmiger, Tag und Nacht nicht ruhen den Frauenhänden die Puppenleibchen hergestellt werden. Der Prozeß ist sehr einfach, aber bis ins einzelne durch Arbeitstheilung gegliedert. Aus der Aufnahmeherkstätte beziehen die Heimarbeiterinnen die zugeschnittenen Stoffe für 12 Duzend Kleidchen auf einmal. Nun wird dieselbe Nahl auf einmal an dem ganzen Duzend angebracht, so daß das ganze Duzend aneinanderhängt. So wiederholt es sich Nahl für Nahl durch das ganze Duzend hindurch, bis ein Duzend Kleidchen auf einmal fertig gestellt ist. Für die übrigen elf Duzend wiederholt sich dieselbe Vorgang in ewigen Einzelnen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein. Andere Mädchen nehmen die Kleidchen in Empfang und ziehen sie den Puppen an. Diese selber wieder oder auch andere Arbeiterinnen, die „Einbindmädchen“, verpacken die nun gebrauchte und maroffertige Waare, die danach ihre Reise selbst bis über den atlantischen Ocean antreten kann.



Im Kleiden.

Ein anderes Bild zeigt uns die Vielthätigkeit einer Sonneberger Polytechnischenfabrik und zugleich ihr gesamtes Arbeitspersonal. Fast alle jahnen und zählbaren Thiere sind hier vertreten.

In unserer flottenbegehrten Zeit hat natürlich der Schiffsbau ein miniatüre unter dem alten christlichen Titel des „Schiffmachers“ einen neuen, ungehörten Aufschwung genommen. Der Schiffsmacher verarbeitete das gleiche Material, das zu den Gelenken der besten Puppen verwendet wird, nämlich Holz. Diese Kleinindustrien, die außerdem noch kleine Wägelchen, Croquets, Regelspiele u. dergl. herstellen.



Thierfabrik.

haben ihren natürlichen Sitz in den weitestgelegenen Waldhöfen des Sonneberger Hinterlandes. Da spielen nun die Hieserfrauen und Viererfrauen, denen man zu jeder Tageszeit auf allen Straßen Sonnebergs und seiner Umgebung mit ihren rüstigen Körpern auf dem Rücken begegnet, eine sehr wichtige Rolle: sie sind die Vermittlerinnen des Verkehrs von Ort zu Ort und von Werkstätte zu Werkstätte. Mit der besten Kieme legen sie mit ihrer schweren Last auf dem Rücken abwärts, bergab ihren Weg auf dem schönen Hofden des Thüringer Waldes zurück.

Weihnachten in Holland.

Der nüchternste Sinn der Holländer hat in der Weihnachtsfeier nicht die weltliche Bedeutung zu entwickeln vermocht, welche das Fest im deutschen Volksleben genommen hat. Ein Fest, das neben gegenseitiger Besichtigung auch Inanspruchnahme dem deutschen Weihnachtsentscheidungs, feiert in Holland Mit und Jungs am Nicolausabend, am 5. December. Da in den germanischen Völkern der alte Wintergast noch lange nachlebte, deuteten die menschenfreundlichen Völker die eingezogenen Naturkräfte im Sinne der christlichen Lieberlieferung um. Im December, wo, nachdem die kürzesten Tage vorüber, die Natur sich wieder aus dem Tode zu erheben beginnt, erheitet Boden, der Segen spendet, durch die Pflanzen, begleitet von dem treuen Esel; die Erde seige an seine Stelle den heiligen Nicolaus mit seinem Anrecht. Noch heututage legt die holländische Jugend für den Schimmel des frommen Bischofs Etroh in die Schuhe, ähnlich wie in Preussland, wo der Pauer einen Wädel Korn auf dem Felde stehen läßt — für das Rogg des Hlignotes. Wenn sich der heimliche Glaube Woban als Wunschgott mit zauberkräftigen Manal vorstellt, so hält auch die christliche Krippe Sanct Nicolaus, den Wunschgötzen, in mal-

— Manche Verweisen leiden an einem hartnäckigen Husten nach einem Infuenza-Anfall. Da dieser Husten durch den Gebrauch von Chamberlains Cough Remedy kuriert werden kann, sollte man die Zache nicht so hingehen lassen, bis das Uebel schlimm wird. Zu haben bei allen Händlern und Drogerien.

leudes Gewand, dessen reiche Farbe Donat, dem rothhaarigen Donnergotte, entlehnt ist. Auch die beim holländischen Nicolausfeste üblichen Bachmeie, Platte, barockgebundene Figuren, erinnern an die germanische Vorzeit, u. a. der Kahn an Woban, der Esel und das Laub an Fro, den Sonnengott.



Wädeln und Wirtlichkeit.

Es war vor etwa 40 Jahren, wenige Tage nach Weihnachten. Der berühmte Germanist Professor Jacob Grimm arbeitete in seinem Studzimmer, als es bedauerlich an seine Thür klopfte. Ein kleines Mädchen trat ein und machte einen säuberlichen Knig. „Wilt Du der Herr Grimm?“ fragte sie. „Ja wohl“, war die Antwort, „so heiße ich.“ „Wilt Du der Herr Grimm, verpacken die schönen Wädeln geschrieben hat, die ich zu Weihnachten bekommen habe?“ „Ja“, antwortete Grimm lächelnd, „die habe ich mit meinem Bruder Wilhelm zusammen geschrieben.“ „Dann hast Du wohl auch das Märchen geschrieben von dem klugen Schneiderlein?“ fragte die Kleine weiter. Der Gelehrte befragte: „Dann bin ich Dir ein Vater, schau, die“, sagte das Kind, „dann antwortet mir.“



Wir sprechen Deutsch.

Wir sprechen Deutsch. Geld zu verdienen. Swift Current, Saskatchewan.

J. D. Brown

Robinson, Saskatchewan. Geld zu verdienen.

J. K. Powell

General Agent. Feuer, Lebens-, Unglücks- und Kraftheits-Versicherung.

Speers

Leidenschaftler. Phone 219. 1761 Hamilton Str. Billige Verbindung in Regina.

Regina Bier

Regina Brewing Company, Ltd. Regina-Ed. 541. 108-Ver 1000

Bürgerpapiere. Deutsche, die Bürgerpapiere ausgefertigt wünschen, wenden sich an besten an Job. Wensch, Esolasthvan Courier Office, Northern Post-Schade, Regina, Sask.

Matthias Brunner, 10. Avenue, Regina, Sask.

Rechtsanwälte. Deutsche Advokaten. Doerr & Guggisberg. Rechtsanwälte u. Notare. Einige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas. Geld auf Grundbesitz.

Brown & Thomson. Rechtsanwalte und Notare. 2. E. Brown, E. A. Thomson, J. Thomson. Office: Wheatley Block, Phone 429. South Str. Regina.

Allen, Gordon & Bryant. Notare, Rechtsanwalte und Notare. 2. E. Gordon, Jas. F. Bryant, E. A. Thomson. Office: Wheatley Block, Phone 429. South Str. Regina.

Ross & Macleod. Notare, Rechtsanwälte und Spezial-Notare. Suite 1, Railway & Brown Block, South Str. Regina, Sask.

Balfour, Martin & Cassey. Rechtsanwalte, Anwälte und Spezial-Notare. Geld zu verdienen. Office: East Block, 21. Str., Regina, Sask. Jas. Balfour, W. M. Martin, E. A. Thomson, W. M. Cassey, E. C. L.

Curgeon, Fish and Calder. Advokaten, Rechtsanwalte und Notare. Zimmer 207/208, East Block, 21. Avenue, Regina, Sask. In unserer Office wird Deutsch gesprochen. A. Curgeon, R. C. Fish, J. A. Calder, E. L. D.

Jrme. Secord and McCurdy. Advokaten, Solicitoren, Notare. J. A. Secord, Robert E. McCurdy, E. A. Thomson & Co. Office: Suite 100, 21. Avenue, Regina, Saskatchewan.

W. Oswald Smyth, E. C. L. Advokat, Rechtsanwalte und Notare. Wir sprechen Deutsch. Geld zu verdienen. Swift Current, Saskatchewan.

J. D. Brown. Advokat, Rechtsanwalt und Offizieller Notar. Geld zu verdienen. Robinson, Saskatchewan.

J. K. Powell. General Agent. Feuer, Lebens-, Unglücks- und Kraftheits-Versicherung. Vertrauens-Bank. Geld zu verdienen.

Carl Molter & Co. Maler, Schildermaler, Lachierer und Anstreicher. Cornwall Str. - Regina, Sask. P. O. Box 191.

Rudolf H. A. Schuman. Architect. empfiehlt sich den Deutschen zur Anfertigung von Plänen für Gebäude und Wohnhäuser. Engländerinnen und Kellnerinnen. Office: 21. Avenue, Regina, Sask.

Dr. J. C. Black. Diebstahl, Familien Streits. Zimmer No. 1. Phone-Ed. 140. Office-Ed. 200.

D. Low, M. D., C. M. Office and Wohnung: South Str. 1087. Regina, Sask. Office-Stunden: 9:00-10:00 Uhr vormittags, 1:00-2:00 Uhr nachmittags, 7:00-8:00 Uhr abends.

James McLeod, M. D., C. M. Spezialist in der Behandlung von Augen, Ohren, Nasen und Halskrankheiten. Northern Post-Gebäude, South-Str. Regina, Sask.

Dr. P. D. Stewart. H. A. Stewart. Doktoren, Chirurgen und Zahnärzte. Saskatchewan, Sask.